



Die Notiz des Suidas, daß ein Träger des Namens Oppian Ἰξευτικά (ein Werk, das verloren ging; vgl. die byzantinische Paraphrase des Dionysius ¹⁾), Κυνηγετικά und Ἀλιευτικά schrieb, blieb jahrhundertlang unangefochten, bis im 18. Jahrh. die Kritik einsetzte und Johann Gottlieb Schneider die Behauptung aufzustellen sich erkühnte, daß der Verfasser der Κυνηγετικά nicht identisch sei mit dem der Ἀλιευτικά, eine Behauptung, die vorzugsweise begründet wird durch den Widerspruch, der sich bei der Lektüre der in Frage kommenden Lehrgedichte betreffs der Heimat des Dichters ergibt. Während nämlich der Verfasser des Gedichtes von der Jagd sich uns als ein aus Apamea gebürtiger Syrer vorstellt, muß der Dichter der Ἀλιευτικά als ein Kilikier angesehen werden. (Kyn. II, 127 und 157, Hal. III, 205 ff.). Trotz der erbitterten Gegnerschaft des französischen Gelehrten Belin de Ballu, der den erwähnten Widerspruch durch zwei gewagte Konjekturen zu beheben sucht ²⁾ und in seinen Prolegomena und animadversiones zu Oppians Werken (es erschien nur Tomus I: Κυνηγετικά, Straßburg 1786) nimmer müde wurde darauf hinzuweisen, daß beide Gedichte als das Werk eines Verfassers zu betrachten seien, kehrte man nicht mehr zur traditionellen Anschauung zurück: die gelehrte Forschung stellte sich in der Folgezeit auf die

¹⁾ Vgl. Usener, Rh. M. 25,613; Müller, Geogr. Gr. min. II. S. XXVI und Wellmann, Hermes 26,507.

²⁾ In seinen Proleg. (S. XV. u. VI.) schlägt Belin vor II, 127 statt ἐμὴν-ἐβη und II, 157 statt ἡμετέρας-ὁμετέρας zu lesen.

Seite des Deutschen. Weitere Untersuchungen ergaben, daß hinsichtlich der Sprache, der Metrik und des poetischen Gehaltes beide Gedichte sich voneinander unterscheiden¹⁾, so daß bei den späteren Literaturhistorikern der syrische Dichter in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem kilikischen treten muß und gewöhnlich als Oppian der Jüngere bezeichnet wird. (Vgl. Fuhrmann, *Handbuch der griech. Lit.*, Leipz. 1804, Bd. I, 471 ff.; Bernhardt, *Grundriß der griech. Lit.* II, 1049 ff.; Christ⁴, *Gesch. der griech. Lit.* S. 652 und Wilamowitz-Moellendorf, *Kultur und Gegenwart*, Teil I, Abt. VIII, S. 180.).

Liest man die paar Zeilen, die der zuletzt genannte Gelehrte dem Ichthyologen widmet, so gewinnt man den Eindruck, daß er den von den Zunftgenossen von jeher etwas stiefmütterlich behandelten Oppian nicht allzu hoch einschätzt und auch ihm, gleich seinem späteren Kollegen Quintus, ohne Bedenken das Prädikat „schäbiger Poetaster“ verleihen würde (Wilamowitz, a. a. O. S. 210). Überhaupt scheinen die Modernen unserem Dichter nicht gar sehr gewogen zu sein (Krumbacher weist — *Sitz.-Ber. der S. Ak.* 1903, S. 356 — hin auf „das öde Lehrgedicht *Halieutika* des Oppianos“, Fuhrmann — a. a. O. S. 477 — erblickt in den *Halieutika* „ein versifiziertes Lehrbuch von Fischen“); doch von der guten alten Schule konnte er nicht selten schmeichelhaftes, ja überschwengliches Lob einheimsen. (Hieronymus im Kommentar zu Ezechiel, c. 47: „Oppianus Cilix, poeta doctissimus; J. C. Scaliger nennt ihn „Musarum alumnum pudentissimum“ und macht ihm auch sonst die nettesten Komplimente; C. Barthius trägt kein Bedenken Oppian mit den Worten „omnium Graecorum poetarum cultissimum“ zu ehren.²⁾).

Doch wie sehr auch des Dichters Bild in der Geschichte

¹⁾ Hermann, *Orph.* S. 695, 712, 739 und 760; Lehrs, *Quaest. ep.* S. 306—324, Koechly, *Conjectanea in Apollonium et Oppianum*, Leipz. 1838; Meyer, *Sitz.-Ber. d. S. Akad.* 1884, S. 979/80, 985, 990 und 996.

²⁾ Belin de Ballu *proleg.* VII und XLIII.

schwanken mag, der Verfasser bedauert es nicht im mindesten seit einigen Jahren sich in seinen Mußestunden mit Oppian und seinem Lehrgedicht vom Fischfang beschäftigt zu haben. So abgegriffen auch das Thema ist, an dem sich der Dichter versuchte, so spröde auch der Stoff ist, den er hier in poetische Form kleidet,¹⁾ es ist doch nicht ohne Reiz das einzige aus dem Altertum vollständig erhaltene²⁾ Werk ichthyologischen Inhalts unter die Lupe zu nehmen. Als Endziel schwebte dem Verfasser bei seinen Untersuchungen stets vor Augen festzustellen, welches der Wissensstand unseres Dichters ist, was er in sachlicher und sprachlicher Hinsicht der Vergangenheit verdankt, — an Vorgängern und Vorbildern fehlte es wahrlich nicht! — wie er auch dem Zeitgeschmack Rechnung trägt. Von einer erschöpfenden Behandlung der angedeuteten Gesichtspunkte kann natürlich keine Rede sein.

I. Zur Biographie des Dichters.

Da der Verfasser der Halieutika es verschmäht ausgeprägtes Zeit- und Lokalkolorit zu geben, sind wir angewiesen auf einige im Gedichte selbst enthaltene Andeutungen sowie auf die spärlich fließenden Quellen, die uns Aufschluß geben können über den Lebensgang des Dichters. Es kommen drei prosaische vitae und eine poetische in Betracht, die in nicht unwichtigen Punkten sich widersprechen.³⁾ Kein Wunder daher, wenn sich hier subjektive Vermutung breit macht. Das Unterfangen vollends die in den vitae dargebotenen Notizen in entsprechender Weise auf die beiden Oppiane zu verteilen dürfte einer Sisyphusarbeit gleichkommen. Überaus wertvolle Vorarbeiten lieferten Franz

¹⁾ Vgl. Geibels Worte:

„Auch dem beschwerlichsten Stoff noch abzugewinnen ein Lächeln
Durch vollendete Form strebe der wahre Poet“.

²⁾ Dies bezeugt Suidas s. v. Ἀσφάλιος Ποσειδῶν Ἀσφάλιος ὁιζοῦχα θειμέλια νέσθαι φυλάσσων. τελευταῖος οὗτος τοῦ ἐ' τῶν Ἀλιευτικῶν Ὀππιανοῦ.

³⁾ Westermann, Biogr. Gr. S. 63—68.